

Spek. u. Redaktion  
Dresden - Neustadt  
u. Meißner Gasse 4.

Die Zeitung erscheint  
Dienstag,  
Donnerstag und  
Sonntag  
früh.

Abonnements-  
Preis:  
vierteljährl. M. 1,50.

Zu beziehen durch  
die kaiserlichen Post-  
anstalten und durch  
unsere Boten.  
Bei freier Lieferung  
ins Haus erhebt die  
Post noch eine Ge-  
bühr von 25 Pf.

# Sächsische Vorzeitung.

Ein unterhaltendes Blatt für den Bürger und Landmann.  
Amtsblatt für die kgl. Amtshauptmannschaften Dresden-Altstadt und Dresden-Neustadt,  
für die Ortshauptmannschaften Dresden, sowie für die kgl. Forstrentämter Dresden,  
Charandt und Moritzburg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger Herrmann Müller in Dresden.

Inserate  
werden bis Montag,  
Dienstag u. Freitag  
früh angenommen  
und kosten:  
die 1 Spalt. Zeile 15 Pf.  
Unter Einverständnis:  
30 Pf.

Inseraten-  
Annahmestellen:  
Invalidentank,  
Gautschi & Vogler,  
Kudolf Wölfe,  
G. L. Daube & Co.  
in Dresden, Leipzig,  
Frankfurt a/M.,  
G. Kohl, Reichenbach,  
Hugo Wächter,  
Köpenickerstraße  
u. s. w.

Nr. 144.

Donnerstag, den 7. December 1899.

61. Jahrgang.

## Politische Weltchau.

**Deutsches Reich.** Dem Reichstage ist der Reichshaushaltsetat für 1900 zugegangen. Gegen die früheren Etats wurde der diesjährige insofern geändert, als für das Reichsmilitärgericht und für den Ehedivert im Reichspostgebiete besondere Etats aufgestellt sind und für die Betriebsverwaltungen des System des Brutto- etats durchgeführt ist. Der ordentliche Ausgabeetat mit 1,979,135,140 M. übersteigt die Ausgabe des Vorjahres um 137,690,165 M., wovon 107,004,665 M. auf die fortbauenden und 30,685,500 M. auf die einmaligen Ausgaben entfallen. Wären die fortbauenden Ausgaben der Betriebsverwaltungen, wie dies bisher geschehen ist, von den Einnahmen abgesetzt, so würden die gesammten Ausgaben sich auf 1,572,701,510 M. belaufen und die des Vorjahres um 107,574,199 M. übersteigen. Der außerordentliche Etat schließt gegenüber dem Vorjahre mit einem Minderbedarfe von 32,011,621 M. ab. — Der Mehrbedarf des ordentlichen Haushaltes in Höhe von 137,7 Millionen setzt sich so zusammen, daß auf das auswärtige Amt 0,5 Millionen mehr fortbauend und 4,5 Millionen mehr einmalig, auf das Reichsamt des Innern 5,2 Millionen mehr fortbauend und 2,3 Millionen weniger einmalig, auf das Reichsheer 21,5 und 17,7 Millionen mehr, auf das Reichsmilitärgericht 0,3 und 30,000 M., auf die Marine 4,9 und 8,6 Millionen mehr, auf das Reichs- schatzamt 37,4 Millionen fortbauend mehr, auf die Reichsschuld 2,1 Millionen mehr fortbauend und 140,000 M. weniger einmalig, auf den allgemeinen Pensionsfond 2,8 Millionen mehr fortbauend, auf den Reichs-Invalidenfond 2,1 Millionen mehr fortbauend, auf die Postverwaltung 25,5 und 0,9 Millionen mehr, auf die Reichsdruckerei 0,1 und 1,9 Millionen mehr und auf die Eisenbahnverwaltung 4,5 Millionen fort- bauend mehr und 0,5 Millionen einmalig weniger entfallen. — Die Einnahmen sind fast durchweg höher veranschlagt. Es figuriren die Zölle mit 473,2 (m. 30,8) Millionen, Tabaksteuer mit 12,1 (m. 0,1) Millionen, Zuckersteuer 102 (m. 9,9) Millionen, Salzsteuer 47,8 (m. 0,6) Millionen, Branntweinmaterialsteuer 18,5 (m. 1,7) Millionen, Branntweinverbrauchsabgabe 105,8 (m. 3,6) Millionen, Brauksteuer 30,2 (m. 1,0) Millionen, Reichsstempelabgaben 65,5 (m. 3,9) Millionen, Post- und Telegraphenverwaltung 393,5 (m. 33) Millionen, Reichsdruckerei 7,5 (m. 0,5) Millionen, Eisenbahn- verwaltung 86,2 (m. 1,8) Millionen, Bankwesen 14,9 (m. 5,1) Millionen, verschiedene Verwaltungseinnahmen 18,5 (m. 3,2) Millionen, Reichsinvalidenfond 30,1 (m. 2,1) Millionen, Veräußerung ehemaliger Festungs-

grundstücke 0,2 (m. 0,8) Millionen, Ueberschüsse aus früheren Jahren 30,7 (m. 5,2) Millionen, zum Aus- gleiche für die nicht allen Bundesstaaten gemeinsamen Einnahmen 15,6 (m. 1,5) Millionen, Matrifularbeiträge 526,7 (m. 36,8) Millionen, außerordentliche Deckungs- mittel 79,2 (m. 32) Millionen, darunter Anleihe 76,1 (m. 33,8) Millionen. — Das Gesamtmehr der Ein- nahme beläuft sich auf 105,7 Millionen. Das Mehr der Einnahmen, welche der Reichskasse verbleiben, be- ziffert sich auf 10,9 Millionen, sodaß gegenüber den oben angegebenen ordentlichen Ausgaben von 137,7 Millionen noch 36,8 Millionen fehlen, welche, wie gleichfalls angegeben, bei den Matrifularbeiträgen in Zugang gebracht sind. — Die Einnahmen, welche den Bundesstaaten zugeführt werden, belaufen sich abzüglich der dem Reiche vorbehaltenen 130 Millionen aus den Zöllen und der Tabaksteuer auf 514 Millionen. Diese sind als Ueberweisungen in den Etat eingestellt und ergeben gegen das laufende Jahr ein Mehr von 37,3 Millionen.

Im Reichstage machte am Montag die erste Berathung des Gesetzentwurfs über Aenderungen im Münzwesen den Eindruck, daß die von den Abg. Arendt und Genossen (Rp.) in der Presse unter- nommenen Versuche, eine „Bewegung“ gegen die Vor- lage hervorzuheben, weder auf der Rechten noch im Centrum erheblichen Anklang gefunden haben. Nach der einleitenden Rede des Staatssekretärs v. Tziel- mann, welcher die Zweckmäßigkeit der Vorschläge dargethan hatte, beantragte der Abg. von Frege (konf.) die Verweisung an eine Kommission. Diese wurde denn auch beschlossen, wie es seit einem Jahr- zehnt auch mit den einschlägigen Gegenständen geschieht; ein erheblicher Theil des Hauses stimmte gegen die Kommissionsberathung auf Grund der Ansicht, daß es einer solchen nicht bedürfe, sondern die Annahme im Plenum ohne Weiteres werden erfolgen können. Abg. von Frege hatte die „Bedenken“, welche er in der Kommission erörtert zu sehen wünscht, nur in höchst schattenhaften Redensarten andeuten vermocht und die Schwäche der bimetalistischen Stellung gegenüber dem Entwurfe ging noch deutlicher daraus hervor, daß nachher die Abgg. Arendt (Rp.) und von Kardorff (Rp.) erklärten, vom bimetalistischen Standpunkte hätten sie nichts gegen ihn einzunehmen, aber seine Durchführung werde die Goldwährung schädigen. Reichsbankpräsident Dr. Koch stellte fest, um was es sich nach Ansicht der Regierung handelt: statt der zwei Sorten unterwerthiger Scheidemünzen, welche wir jetzt in Umlauf haben, nemlich alte Thaler und Reichs- silbermünzen, künftig nur eine Sorte und zwar in dem schon jetzt vorhandenen Gesamtbetrage von 14 M.

pro Kopf, in Umlauf zu haben; bei der Umprägung der Thaler in Reichsilbermünzen wird ein geringer Gewinn gemacht, der zur Deckung des Verlustes beim Verkaufe des nach der allmählichen Umprägung noch verbleibenden Restes von Thalern gegen Gold ausreichen wird. Namens der meisten Mitglieder der national-liberalen Fraktion stimmte der Abg. Dr. Heiligenstadt der Vorlage zu. Der Staatssekretär von Tzielmann machte dann die Mittheilung, daß Fürst Bismarck in einer Randbemerkung vom Jahre 1880 den damals und gegenwärtig noch gesetzlichen Höchstbetrag von 10 M. Scheidemünzen pro Kopf als unzureichend bezeichnet hat. Der Centrumsredner Abg. Sped nahm eine „reservirte“ Haltung ein: er wünschte „eingehende Prüfung“ in der Kommission. Auf des Abg. Arendt Rede erwiederte der Abg. Dr. Siemens (freis. Bgg.) mit sachkundigen Ausführungen, indem er betonte, daß es sich in der Hauptsache nur darum handle, einen thatsächlich bestehenden Zustand zu legalisiren; es ist in der That nicht recht einzusehen, warum wir zwei Sorten Scheidemünzen aus Silber haben sollen, von denen die eine auf drei Mark ein paar Pfennige mehr werth ist, als die andere. Abg. Hahn (B. d. L.) versuchte, auf diese Rede, welche auch die gegenwärtige Lage des Geldmarktes erörterte, bimetalistisch zu erwidern, erzielte damit aus sach- lichen und persönlichen Gründen jedoch nur einen un- freiwillig humoristischen Eindruck. Namens der Social- demokraten stimmte der Abg. Schönlank und namens der freisinnigen Volkspartei der Abg. Fischbed der Vorlage zu. Dann erfolgte deren Verweisung an eine Kommission. — Die Dienstagsvorhandlung hatte zunächst das erfreuliche Ergebnis, daß der Antrag der Abgg. v. Heyl (nl.), Hise (Str.) und Jakobstötter (konf.) auf Ausdehnung des Krankenversicherungs- gesetzes auf die Hausindustriellen in erster und zweiter Lesung unter Zustimmung der Regierung an- genommen wurde. Die dritte Lesung der Gewerbe- novelle wurde beendet mit Ausnahme der Bestimmungen über die Mitgabe von Arbeit für die jugendlichen Ar- beiter nach Hause und einer der Strafbestimmungen; die Aussetzung der dritten Berathung der ersteren ge- schah auf Antrag des Abg. Richter (fr. Bp.). Die Aenderungen, die im Uebrigen noch angenommen wurden, sind belanglos. Der Vermerk über Gewährung von Kost und Wohnung in den Lohnbüchern und Arbeits- zetteln kann nunmehr durch den Bundesrath angeordnet werden. Nur am Sonntag dürfen die regelmäßigen Lohnzahlungen nicht erfolgen. In den offenen Verkaufsstellen dürfen die Principale während der obligatorischen Mittagspause des Personals weiter verkaufen. Die Bestimmung, daß sie für Eigengelegenheit für das

## Feuilleton.

### Bergkönigs Töchter.

Roman von A. Linden.

(Nachdruck verboten.)

(10. Fortsetzung.)

„Ach ja, ich kenne es wohl!“ entgegnete die Dame verschämt, „doch das darf ich jetzt nicht anwenden.“

Herr Ringelmeyer hatte während der Rede seiner Frau wiederholt durch das Fenster auf die Straße gesehen, bis ein schwerer Frachtwagen vorüber- fuhr.

„Du hast Gesehtesorgen, lieber Mann, ich sehe Dir es an. Laß Dich nur gar nicht abhalten, unser verehrter Gast wird Dich gewiß gern entschuldigen“, meinte Frau Melanie gnädig.

„Ja“, sagte Ringelmeyer aufstehend, „soeben ist eine Kutsche Blindstiege angekommen, ich muß zum Lagerplatz. Lassen Sie sich aber nicht stören, Herr Norwig, nehmen Sie es mir nicht übel und machen Sie es sich ein bißchen gemüthlich hier.“ Er reichte dem jungen Manne die Hand.

Auch dieser wollte sich empfehlen, doch Frau Ringelmeyer hielt ihn zurück. „Wenn Sie mir noch eine kleine Zeit. Ich erwähnte vorhin mein Ge- richt, dieses hab' ich nun, weil ich selbst bei den Haus- haltungsorgen nicht Ruhe fand, es in das Reine zu schreiben, einem jungen Mädchen, welches für meinen Mann schriftliche Arbeiten besorgt, zum Abschreiben übergeben; das Kind hat nämlich eine außerordentlich

schöne Handschrift. Nun hab' ich ihr eben sagen lassen, sie möchte es herbringen, dann darf ich es Ihnen wohl mal vorlegen.“

Wohl oder übel mußte Norwig einwilligen, noch zu bleiben. Er amüsierte sich im Stillen sehr über die poetische Frau Ringelmeyer, wenn es ihm auch nicht gerade verlockend erschien, ihr Opus zu lesen und sein Urtheil darüber abzugeben. Indes kam auch der Hausherr zurück und seine Gattin fuhr fort, ihrem Besuch zu versichern, wie sehr sie sich freue, bei ihm die langentbehrte geistige Anregung zu finden.

„Ich habe ja das Glück, einen trefflichen Gemahl zu besitzen“, sagte sie mit einem wohlwollenden Lächeln gegen den Erwähnten hinzu, „er ist so treu und fleißig, doch geht er mir etwas allzusehr im Ge- schäftlichen auf und darum hat er auch bisher nicht Zeit gefunden, sich mit ästhetischen Dingen zu be- fassen.“

„Ja, wissen Sie“, mischte sich Herr Ringelmeyer ein, „aufrichtig gestanden, kann mich das auch nicht besonders reizen, mit meiner Frau und den andern Reden-Damen am Theetisch zu sitzen, da schaff' ich lieber selber wacker mit auf dem Lagerplatz und lade ein Fuder Holz allein ab, als so einen Abend mitzu- machen, wo sie bloß Gedichte lesen und stricken und über die Dienstmädchen schimpfen.“

Frau Melanie erwiderte nochmals vor Verlegen- heit bei dem Mißverständnis ihres Gemahls.

„Tora bleibt lange aus, sie bringt gewiß die Abschrift nicht eher, als bis sie da drüben fertig ist“, meinte sie dann.

„Sie wird sich schon vorgearbeitet haben, 's ist ein prompt prächtig Mädel und so fleißig.“

„Ja, das ist sie und begabt, Herr Norwig, be- gabt! Mir kommt es manchmal vor, als wenn dies Dorfkind eine verkleidete Prinzessin wäre; wissen Sie, ich hab' mich ihrer angenommen, ihr Bücher und einigen Unterricht gegeben und was denken Sie wohl, sie fängt selbst an zu dichten! Jede Woche muß sie einmal zu mir kommen — sie arbeitet nämlich für meinen Mann draußen auf dem Lagerplatz — dann helf' ich ihr in Deutsch und Literatur; jetzt ist sie schon so weit, daß sie einen ganz schönen Styl schreibt.“

„So, so, das ist ja nett!“ sagte Norwig zerknert.

Seine Blicke flogen durchs Fenster hinaus in den Vorgarten; dort drüben aus dem Thor des Lager- platzes kam ein junges Mädchen, dessen Gang und Haltung ihn eigenthümlich an das erste Begegniß von gestern Abend erinnerte.

„Es ist eine recht unglückliche Familie“, fuhr Frau Ringelmeyer fort, „der Vater . . .“

Ihr Gemahl unterbrach sie mit einem unzufriedenen Rüsperr. „Um ja, das Kind kann doch nichts dafür und da ist sie!“

Gleich darauf klopfte es; Frau Ringelmeyer öffnete die Thür und sagt: „So, mein Kind, da bist Du ja schon! Tritt heren und schene Dich nicht, hier kannst Du auch einen Dichter, einen wirklichen Dichter begrüßen!“

Ueberrascht sah Norwig das junge Mädchen an, das jetzt verwirrt erröthend über die Schwelle trat und trotz des verschoffenen schwarzen Kleides so fein